

Philipp Büch

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Mortimer Drach

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Dorothea Erdmann

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Mattis Heyne

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Franziska Raßmann

Goethe-Universität Frankfurt am Main

Internationale wissenschaftliche Tagung „Acht-hundert Jahre Deutsch-Baltischer Beziehungen. Kulturelle Wechselwirkung im baltischen Sprachraum“ vom 16. bis 19. Mai 2018 an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Die internationale wissenschaftliche Tagung „Acht-hundert Jahre Deutsch-Baltischer Beziehungen. Kulturelle Wechselwirkung im baltischen Sprachraum“ fand vom 16. bis 18. Mai 2018 in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel statt. Sie wurde von Jolanta Gelumbeckaitė (Institut für Empirische Sprachwissenschaft der Universität Frankfurt am Main) und Christiane Schiller (Institut für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin) organisiert und in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Baltische Studien e. V., einer Vereinigung von Baltisten und Vertretern anderer Fachgebiete, die sich wissenschaftlich mit dem Baltikum beschäftigen, veranstaltet. Die Tagung wurde gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung (Köln). Die Konferenz setzte sich zum Ziel, die baltischsprachige Region im Kontext der seit

acht Jahrhunderten bestehenden deutsch-baltischen Beziehungen zu thematisieren und dies in die weitere Erforschung der kulturellen Wechselwirkung zu integrieren. Die Tagung nahm drei Jubiläen zum Anlass, den 300. Jahrestag des Litauischen Seminars in Königsberg (1718–1944), den 100. Jahrestag der Gründung der Republik Lettland und den 100. Jahrestag der Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit der Republik Litauen, um renommierte Vertreter der baltistischen Forschung erneut in Deutschland zu einem wissenschaftlichen Austausch zusammenzuführen. Die Teilnehmer aus Deutschland, Italien, Lettland, Litauen, Schweden und der Schweiz, einschlägig ausgewiesene Wissenschaftler der Fächer Baltistik, Indogermanistik, Allgemeine Vergleichende Sprachwissenschaft, Textwissenschaft und Literaturwissenschaft, haben in ihren Vorträgen linguistische, historische, sprach- und literaturgeschichtliche Themen vorgestellt, erläutert und intensiv diskutiert. An der Tagung nahmen auch die Studierenden der Baltistik der Goethe-Universität Frankfurt am Main und Verfasser dieses Beitrages, Philipp Büch, Mortimer Drach, Dorothea Erdmann, Mattis Heyne und Franziska Raßmann, als aufmerksame Zuhörer teil.

Die Tagung wurde am 16. Mai 2018 mit einer öffentlichen Abendveranstaltung, an der die Botschafterin der Republik Lettland, I. E. Inga Skujiņa, und der Botschafter der Republik Litauen, S. E. Darius Semaška, teilgenommen haben und Grußworte sprachen, feierlich eröffnet. Für den Eröffnungsvortrag „Die Bedeutung des litauischen und lettischen Staatsrates nach 100 Jahren – Gedanken und Überlegungen“ konnten die Organisatorinnen den Direktor des *Nordost-Instituts* (Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa e. V.) und profunden Kenner der Geschichte Litauens und Lettlands, Prof. Dr. Joachim TAUBER (Hamburg), gewinnen. In seinem Vortrag schilderte er die Situation im Baltikum im Jahr 1918 und analysierte die Vorbedingungen der beiden Staatsgründungen. Im Mittelpunkt standen dabei die Unabhängigkeitserklärungen, insbesondere die Frage, welche Bedeutung ihnen in der heutigen Erinnerungspolitik Litauens und Lettlands zukommt. Die im Verlauf der Tagung am 17. und 18. Mai 2018 gehaltenen Vorträge werden im Folgenden mit Bezug auf den thematischen Schwerpunkt besprochen.

1. SPRACHKORPUS. Diego ARDOINO (Universität Vilnius) wies in „On the definition of the notions *Kleinkorpussprache*, *Restsprache* and *Trümmersprache*“ auf einige theoretische Schwierigkeiten mit Jürgen Untermanns Klassifikationssystem von *Kleinkorpussprachen*, *Restsprachen* und *Trümmersprachen* hin. So weist das Altpreußische Merkmale sowohl einer Kleinkorpus- als auch einer Trümmersprache auf. Untermanns Terminologie ist teils missverständlich und stellt Eigenschaften in Opposition, die genau genommen orthogonal sind, nämlich die historische Verwendung einer Sprache und die heutige Beleglage. Ardoino schlug vor, den Begriff „Trümmersprache“ für Untermanns Restsprachen und Trümmersprachen zu verwenden – analog zu ital. *lingue di frammentaria attestazione* (Vittore Pisani) – und den Umfang ihrer Korpora mit den neutralen Begriffen „Kleinkorpussprache“ bzw. „Großkorpussprache“ zu beschreiben.

2. **TEXTOLOGIE, ETYMOLOGIE.** Pietro U. DINI (Universität Pisa) zeigte in „Bemerkungen über die Bezeichnung der ersten Frau im (alt-)baltischen Schrifttum“, wie als literarische Mittel verwendete etymologische Sprachspiele im Kontext von Übersetzungen verloren gehen können. Grundlage für seine Untersuchung waren altpreußische, litauische und lettische Bibel- und Liturgietexte, ausgehend von der Bibelübersetzung und den Katechismen Martin Luthers. Als Beispiel diente gr. πέτρα (‘Fels’, Interferenz mit „Petrus“, vgl. LXX Mt 16,18), was noch in der Vulgata durch ein Lehnwort (*petra*) annähernd originalgetreu wiedergegeben werden kann, während dieser Bezug in allen anderen Übersetzungen verloren geht. Dies trifft auch auf die Derivation der Bezeichnung für die erste Frau aus dem Wort für den Mann (Gen 2,23; vgl. dt. Bibel 1483 „Männin“) zu: In den Übersetzungen in die baltischen Sprachen wird diese Bezeichnung mit einem Stamm *moter-* ‘Frau’ übertragen. Dies ist ein Merkmal davon, dass die Stellen an literarischer Komplexität verlieren und zum „reader-oriented text“ werden. Beleuchtet wurde im Vortrag nicht nur die Entwicklung zeitlich nahe beieinanderliegender Texte in den baltischen Sprachen, sondern auch Texte späterer Jahrhunderte.

3. **GRAMMATIK, ONOMASTIK, KONTAKTLINGUISTIK.** Gegenstand des Vortrags „Zur Grammatik der litauischen Postillen des 16. und 17. Jahrhunderts: Definite Nominaldetermination in der *Wolfenbütteler Postille (1573/1574)*“ von Jolanta GELUMBECKAITĖ (Goethe-Universität Frankfurt am Main) waren die altlitauischen Postillen beider Konfessionen, der Katholiken und der Protestanten, die rund ein Zehntel (um 1. Mio. Textwörter) des altlitauischen Textkorpus ausmachen. Der Fokus des Vortrags lag auf Strategien der Nominaldetermination. Lexikalisch dienen die pronominierten Nominalformen der Begriffsbildung im weitesten Sinne. Syntaktisch werden sie nicht-prädikativ (attributiv, appositiv) und prädikativ verwendet. Semantisch haben sie eine anaphorisch-deiktische, individualisierende bzw. kontrastive Funktion. Unter den pronominierten Nominalformen in der *WP* dominieren bei der Substantivierung pronominierte Partizipien, die bevorzugt im relativischen Gebrauch (dem Bezugswort nachgestellt) stehen. Die Übersetzungsrichtung Latein-Litauisch wirkt darauf begünstigend. Pronominierte Adjektive werden hingegen überwiegend attributiv verwendet. Felix THIES (Universität Köln) untersuchte in „Der deutsche Einfluss auf die (alt)litauische biblische Onomastik“ die Adaption biblischer Personennamen in altlitauischen Texten. Die altlitauische religiöse Literatur ist zu großen Teilen aus dem Deutschen und dem Lateinischen übersetzt, dennoch sind Kernbegriffe des litauischen christlichen Wortschatzes (wie *bažnyčia* ‘Kirche’, *kryžius* ‘Kreuz’, *krikštas* ‘Taufe’) Slawismen, während sich Germanismen kaum finden. Ein ähnliches Bild zeigt auch die altlitauische biblische Onomastik. Thies untersuchte 10 altlitauische Texte aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In den Texten des 16. Jahrhunderts zeigen die biblischen Eigennamen noch eine große Varianz, erst im 17. Jahrhundert wird eine erste Vereinheitlichung vorgenommen. Hier dominieren endungslose Formen der

Personennamen. Die von Luther verwendeten Formen setzen sich nicht durch, stattdessen etablieren sich (wie bei den Appellativa) slawisierte Formen. Florian SOMMER (Universität Zürich) hat in „Kontaktlinguistische Studien zu Nikolai Seemann von Jeserskys *Dinakantische Geschichten*“ gezeigt, dass manche untergegangene Kontaktvarietäten des Baltikums sich auch in der Gegenwart noch fassen und erforschen lassen, z. B., wenn sie in literarischen Werken bewahrt sind. Einen besonders frühen und spannenden Fall zeigt Jacob Johann Malm (1795–1862) in seinem Gedicht „Die oberpahlische Freundschaft“, das Elemente des Estnischen, Lettischen, Russischen und Deutschen aufweist. Im Fokus des Vortrags stand jedoch eine zeitlich spätere, stabilere und daher z. B. auch auf syntaktische Phänomene untersuchbare Varietät: das mit Russizismen durchsetzte Deutsch des Nikolai Seemann von Jesersky (1852–1921) in seinen *Dinakantischen Geschichten*. Fazit des Vortrages war, dass die Texte Jeserskys eine indirekte und spärliche, aber zuverlässige Quelle für die als „Halbdeutsch“ bezeichnete, vor allem mündlich verwendete Sprachvarietät darstellen. Diese Texte sind neben sprachwissenschaftlichen auch für kulturhistorische und literarische Fragestellungen von Bedeutung und eröffnen einen Vergleich mit anderen Kontaktvarietäten des Deutschen, z. B. dem durch Interferenzen aus dem Tschechischen beeinflussten Kuchldeutsch. Jurgis PAKERYS (Universität Vilnius) sprach in „German influence on the formation of periphrastic causatives in Baltic“ über Ausdrücke aus mehreren morphologisch unabhängigen Verbformen, die eine Bedeutung der Veranlassung einer Handlung übermitteln. Solche Kausativa gibt es in zwei semantischen Klassen: *faktiv* (z. B. dt. „jmdn. etw. tun machen“) und *permissiv* (z. B. „jmdn. etw. tun lassen“). Es wurde untersucht, welche Verben in den jeweiligen baltischen Sprachen faktitiv und welche permissiv gebraucht werden und ob eine Veränderung zu verzeichnen ist. Hier ergab sich, dass im Altpreußischen das Verb *dāt* wohl ursprünglich nur eine permissive Lesart erlaubt, wobei in den vorhandenen Dokumenten teilweise auch eine faktitive Bedeutung erkennbar ist (dies wird mit deutschem Einfluss begründet). Eine ähnliche Entwicklung lässt sich im Litauischen beobachten. Im Lettischen lässt das Verb *likt* heute lediglich eine faktitive Lesart zu, während historisch noch eine permissive Lesart belegbar ist.

4. LEXIKOGRAPHIE. Birutė TRIŠKAITĖ (Institut für Litauische Sprache, Vilnius) verfolgte in „Die Herausgabe der *Clavis Germanico-Lithvana* – ein Projekt des Litauischen Seminars in Königsberg, das unrealisiert blieb?“ die Bearbeitungsgeschichte des anonymen handschriftlichen Wörterbuchs *Clavis Germanico-Lithvana* (entstanden nach 1680). Durch den Schriftvergleich der umfangreichsten Ergänzungsgruppe der *Clavis* mit den im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin aufbewahrten gesicherten Autographen von Peter Gottlieb Mielcke (1695–1753) kann sie ihn als Urheber der Ergänzungen identifizieren. Mielckes Ergänzungen lassen sich auf den Zeitraum zwischen 1723 und 1726 datieren, als Mielcke Dozent des Litauischen Seminars in Königsberg war. Neu aufgetauchte Archivquellen lassen darauf schließen,

dass Mielcke vom Leiter des Seminars, Johann Jacob Quandt (1686–1772), beauftragt war, die *Clavis* für den Druck zu revidieren. Die wegen anderer lituanistischer Projekte zunächst unterbrochene Arbeit am Wörterbuch wurde letztlich ganz aufgegeben, weil mit Friedrich Wilhelm Haacks *Vocabularium litthuanico-germanicum, et germanico-litthuanicum* (1730) zwischenzeitlich ein deutsch-litauisches Wörterbuch erschienen war. Vilma ZUBAITIENĖ (Universität Vilnius) untersuchte in „Spuren von handschriftlichen Wörterbüchern in der gedruckten Lexikographie Kleinlitauens des 18. Jahrhunderts“ die genetischen Beziehungen preußisch-litauischer Lexika und zeigte auf, dass ihnen (heute meist verschollene) handschriftliche Wörterbücher zugrunde liegen, die von verschiedenen Autoren verwendet und ergänzt wurden, sodass Manuskriptfamilien entstanden. Philipp Ruhig (*Littauisch-deutsches und deutsch-littauisches Lexicon*, 1747) und Jacob Brodowski (*Lexicon GERMANICO=LITHVANICVM ET LITHVANICO=GERMANICVM*, vor 1744) bedienten sich einer gemeinsamen, heute verschollenen Quelle – Brodowskis Wörterbuch war nicht, wie oft angenommen, selbst Quelle für Ruhig. Ruhigs *Lexicon* scheint der verschollenen Vorlage besonders nahe zu stehen. Die Abweichungen der beiden Wörterbücher voneinander lassen aber ebenso auf voneinander unabhängige Quellen schließen.

5. ENTWICKLUNG DER SCHRIFTSPRACHE, ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT. Pēteris VANAGS (Universität Stockholm) zeigte in „Deutsche Geistliche als Erfinder und Pfleger der lettischen Schriftsprache“ den Prozess der Verschriftung und Kodifizierung des Lettischen nach dem deutschen Vorbild. Ein anschauliches Beispiel war die orthographische Markierung der Vokaldehnung, welche, abgeleitet vom Deutschen, zunächst mit Dehnungs-*h* geschrieben und später im Zuge der Sprachreform durch einen Überstrich (Makron) ersetzt worden ist. Ein spürbarer erster Wechsel tritt 1856 durch die Veröffentlichung von Juris Alunāns' *Dziesmiņas* und der im selben Jahr erstmals herausgegebenen lettischen Zeitschrift *Mājas Viesis* ein. Die Herausbildung eines wohlhabenderen, gesellschaftlich aktiven lettischen Bürgertums jener Zeit zeigt die Gründung des Rigaer Letten Vereins 1868. Erst darauf aufbauend konnte sich die lettische Orthographie und Sprache reformieren. Māra GRUDULE (Universität Lettlands in Riga) untersuchte in „Die Übersetzungen von Gellerts geistlichen Liedern und Fabeln ins Lettische im 18. Jahrhundert“ die mehrfachen Übersetzungen von Christian Fürchtegott Gellerts *Geistlichen Oden und Liedern* und *Fabeln* ins Lettische. Untersucht wurden die Übersetzungen der Autoren Johann Jacob Harder (1734–1775), Gotthard Friedrich Stender (1714–1796) und Johann Adolf Stein (1738–1804). Die Untersuchung ergab, dass Harder an einer formal besonders originalgetreuen Übertragung, mit der Option, dieselbe Melodie für verschiedene Oden und Lieder zu verwenden, interessiert war, während er die Fabeln inhaltlich teilweise veränderte. Stender konzentrierte sich auf den didaktischen Aspekt der Fabeln. Stein achtete bei seiner Übersetzung auf Versmaß und Melodie und zeigte somit in seinem Stil mehr Empfindsamkeit, während Stender das Werk Gellerts eher im Geiste der Aufklärung betrachtete.

6. PARÖMIOLOGIE, FABELFORSCHUNG. Lina PLAUŠINAITYTĖ (Universität Vilnius) erläuterte in „Die Quellen der litauischen Sprichwörter in Constant von Wurzbachs Sammlung *Die Sprichwörter der Polen historisch erläutert mit Hinblick auf die eigenthümlichsten der Lithauer...* (Wien, 1852)“ die Quellengeschichte der insgesamt 93 litauischen Sprichwörter in der zweiten Ausgabe der Sprichwörter-sammlung Constantin von Wurzbachs. Die meisten Sprüche stammen aus nicht im Quellenverzeichnis aufgeführten Texten. Darunter ließen sich identifizieren: Christian Gottlieb Mielcke, *Littauisch-deutsches und deutsch-littauisches Wörterbuch* (1800); Philipp Ruhig, *Littauisch-deutsches und deutsch-littauisches Lexicon* (1747) sowie Werke Alessandro Guagninis und Teodor Narbutts. František Ladislav Čelakovskýs *Mudrosloví národa slovanského v příslovích* (1852) konnte als Vorlage ausgeschlossen werden. Nach welchen Kriterien von Wurzbach die Sprichwörter aus den Quellen auswählte, ist nicht ersichtlich. Sein Werk ist als eine *sekundäre* Sprichwörtersammlung anzusehen. Magdalene HUELMANN (Universität Münster) zeichnete in „Die Jungfrau von Turaida: ein deutsch-lettischer Berührungspunkt“ die Adaption der populären lettischen Sage von der „Jungfrau von Turaida“ in der lettischen und (balten-)deutschen Literatur nach. Neben einer geographischen und kunstübergreifenden Einordnung der Geschichte lässt sich die literarische Rezeption bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Magnus von Wolfeld (1848) beruft sich auf Gerichtsakten aus dem 17. Jahrhundert, die den Fall im Jahr 1613 schildern sollen. Verarbeitet wurde das Motiv (welches Huelmann u. a. mit der Geschichte der heiligen Euphrasia von Nikomedia vergleicht) zudem von Adalbert Kammerer (1848) und Juris Dauge (1857). Später reißt die deutsche Rezeption ab, während die lettische fortgeführt wird. In den unterschiedlichen Darstellungen variieren Symbole (Kranz, Tuch, Gebet) und die Zugehörigkeit der Akteure zu bestimmten Volksgruppen, die zumindest geographisch auf den Ort des Geschehens determiniert sind. Stephan KESSLER (Universität Greifswald) zeigte in „Georg Mancelius' deutsch-lettische *Zehn Gespräche* (1638) und ihre möglichen Vorbilder“, dass Georg Mancelius' *Gespräche* von der Forschung lange Zeit vernachlässigt wurden – wohl, weil die gebräuchliche Faksimileausgabe der *Phraseologia lettica* auf einem Druck basierte, dem genau diese Seiten fehlen. Erst in den letzten Jahren erkannten lettische Linguisten zunehmend ihre Bedeutung. Die Dialoge sind nicht nur von sprachwissenschaftlichem Interesse: Sie bieten neben der Untersuchung linguistischer Charakteristika durch ihren ideengeschichtlichen Zusammenhang einen wertvollen Einblick in zeitgenössische pädagogische Strömungen und in das livländische Alltagsleben. Als Mancelius' pädagogische Vorbilder kommen insbesondere Johann Amos Comenius und Erasmus von Rotterdam in Frage. Die zwei bis 1638 erschienenen Werke von Comenius waren nicht Vorlage für die *Phraseologia lettica*. Erasmus' *Familiarium colloquiorum formulae* dagegen enthielt in späteren Auflagen Dialoge und war vielerorts als Schulbuch vorgeschrieben. Die *Zehn Gespräche* sind in dessen Tradition zu stellen.

7. UNIVERSITÄTSGESCHICHTE, BUCHWESEN, WISSENSCHAFTSGESCHICHTE. Liucija CITAVIČIŪTĖ (Institut für Litauische Literatur und Volkskunde, Vilnius) stellte die „Anfänge des akademischen Unterrichts der litauischen Sprache. Zum 300-jährigen Jubiläum des Litauischen Seminars an der Königsberger Universität“ vor. Das im 18. Jahrhundert von König Friedrich Wilhelm I. gegründete Litauische Seminar an der Königsberger Universität gilt als die weltweit erste akademische Einrichtung, an der Litauisch unterrichtet wurde. Ziel war die Ausbildung von des Litauischen kundigen Pfarrern und Lehrern für die litauischsprachigen Gemeinden Preußens. Neben dem Seminar in Königsberg existierte kurze Zeit (1727–1740) ein weiteres in Halle (Saale), in dem Studenten aus Königsberg als Lehrende eingesetzt wurden. Nach der Schließung des Seminars in Halle verblieb das Königsberger Seminar die einzige Schule im deutschsprachigen Raum mit Unterricht des Litauischen und entwickelte sich zum Zentrum der Erforschung und Lehre dieser Sprache. Unter der 30-jährigen Leitung des Inspektors Martin Ludwig Rhesa (1776–1840) hatte das Seminar seinen größten Aufschwung. Litauisch, bis dahin immer als Nebenfach der Theologie betrachtet, entwickelte sich unter ihm zum Forschungsobjekt. Die meisten Seminarteilnehmer, im Alter von 16 bis 30 Jahren, entstammten deutschen Pfarrerfamilien. Das Seminar wurde 1944 nach über 200 Jahren geschlossen. Christiane SCHILLER (Humboldt-Universität zu Berlin) sprach in „Johann Christoph Gottsched und die baltischen Sprachen“ über dessen weniger bekanntes Interesse an den baltischen Sprachen. Gottscheds Korrespondenz mit Daniel Heinrich Arnoldt, Johann Georg Bock, Michael Lilienthal, Johann Jakob Quandt und Johann Ernst Wallenrodt lässt Bezüge zur Baltistik erkennen und diente als Grundlage der Untersuchung. Im Vortrag wurden besonders interessante Punkte herausgegriffen: Nachforschungen ergaben, dass Gottsched bereits die einschlägigen Werke des 16.–18. Jahrhunderts zur Prußistik besaß und darüber mit den Professoren der Königsberger Universität korrespondierte. Er nahm Einfluss auf die Deutsche Gesellschaft in Königsberg, um ein Bewusstsein für die Auseinandersetzung mit dem baltischen Erbe zu schaffen, und stellte (sehr früh im Hinblick auf die Geschichte der Indogermanistik) Vergleiche zwischen dem Gotischen und dem Litauischen an. In „(Fast) 500 Jahre deutsch-baltische Beziehungen in Buchdruck und Bibliothekssammlungen“ verfolgte Axel E. WALTER (Landesbibliothek Eutin) Belege deutsch-baltischer Beziehungen bis ins frühe 16. Jahrhundert zurück und gab in seinem Vortrag einen Überblick über die Entwicklung von den Anfängen bis zur heutigen Zeit. Durch den Buchhandel zwischen Deutschland und dem Baltikum bestand ein kontinuierlicher Kontakt seit der Frühzeit des Drucks. 1588 entsteht in Riga die Druckerei Nikolaus Mollyns, andere Städte des Baltikums folgen. Luthers Aufruf 1524 folgend gründeten protestantische Städte im Baltikum Bibliotheken, später übernahmen fürstliche Sammlungen diese Funktion. Im 16. Jahrhundert entstanden Universitäten mit eigenen Druckereien, die „Gegenreformation“ im Baltikum trug ebenfalls zur Verbreitung des Drucks und des Bibliothekswesens bei. Walter zeigte, wie sich so ein Übergang vom Bücherimport zum Druck vor Ort vollzog.

Die Wolfenbütteler Tagung ist somit höchst erfolgreich verlaufen. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass die Ergebnisse der Tagung in einem Tagungsband veröffentlicht werden sollen. Dabei kommen zwei Publikationsreihen in Frage: (1) Schriftenreihe der Gesellschaft für Baltische Studien, Baar-Verlag Hamburg oder (2) Schriftenreihe des historisch-philologischen Jahrbuches *Archivum Lithuanicum*.

PHILIPP BÜCH

*Institut für Empirische Sprachwissenschaft
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Senckenberganlage 31
D-60325 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: ph-m.buech@posteo.de*

Eingegangen am 6. September 2018

MORTIMER DRACH

*Institut für Empirische Sprachwissenschaft
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Senckenberganlage 31
D-60325 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: headsfullofeyeballs@gmail.com*

DOROTHEA ERDMANN

*Institut für Empirische Sprachwissenschaft
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Senckenberganlage 31
D-60325 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: doro.erdmann@gmail.com*

MATTIS HEYNE

*Institut für Empirische Sprachwissenschaft
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Senckenberganlage 31
D-60325 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: mattisheyne@web.de*

FRANZISKA RASSMANN

*Institut für Empirische Sprachwissenschaft
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Senckenberganlage 31
D-60325 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: f_rassmann@hotmail.de*